

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 34

Illustration: [s.n.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Frau Bänzlinger liest die Zeitung

«Momoll, du bekommst sie sofort, Schaaggi. Und das Essen ist fertig. Man muß doch jetzt, wo man keinen Augenblick weiß, was kommt, auf dem laufenden sein. Ich lese sie jetzt vor dem Essen, natürlich nicht immer, es kommt drauf an, was ich koch, aber Rimpfleisch kann allein kochen, wenn das Gemüse einmal geröstet und drin ist — Ja, sofort, Schaaggi, siehst du, da bin ich ja schon.

Weißt du, es hat wieder soviel Sachen in der Zeitung, die du mir erklären mußt. Unsereiner versteht halt einfach nicht viel. Jeeh, wenn ich an die Ledigen denke, und an die Witwen und überhaupt an alle die, wo keinen Mann daheim haben, der's ihnen erklären kann! Es nimmt einen schon nicht wunder, daß die manchmal einen so — so zurückgebliebenen Eindruck machen.

Warum sind jetzt die Russen wieder in den Sicherheitsrat zurück? Aechscht weil sonst keiner Veto einlegt, oder wie das heißt, wo die Russen machen? Gibt's jetzt dann mehr Sicherheit?

Weißt du's auch nicht?

Nimm noch ein Stück, Schaaggi, es ist Hohrücken, der Metzger weiß schon, was ich will. Wenn ich denke, daß es Frauen gibt, die das Dienstmäitli in die Metzg schicken! Man kann sich ja denken, was die dann — Aber Schaaggi, was ich noch fragen wollte, hört jetzt dann der Krieg in Korea auf, wenn sie wieder drin sind? Ich meine, die Russen? Ich meine, im Sicherheitsrat? Sie sind doch überstimmt worden, da sollte es doch eigentlich — Verstehst du's auch nicht?

Oder wäre der Koreakrieg gar nicht ausgebrochen, wenn sie in der Zwischenzeit auch im Sicherheitsrat gewesen wären?

Du, Schaaggi, ich habe gemeint, wenn man abstimme, mache man nachher was die Mehrheit angenommen hat? So? Nicht immer?

Schad, daß du nie Rübli nimmst, sie sind gut, so in der Suppe gekocht. Bei uns zuhause mußten wir immer alles essen, und Rübli schon gar. Aber wegen der

Mehrheit, da war doch eine Mehrheit, ich meine, eine Art Mehrheit, für den Leopold, oder hat er das bloß gemeint? Und nachher wollten sie ihn dann doch nicht. Wollen wir ihn jetzt wieder, oder was? Natürlich verstehe ich nichts, darum frage ich ja. Ich habe sogar tagelang nicht verstanden, ob er überhaupt abgedankt hat, oder nicht, oder doch. Das kommt davon, wenn man keine staatsbürgerliche Bildung genossen hat, aber gäll, dafür hat man schließlich einen Mann, der einem alles erklärt. Gilt eine Abdankung auch, wenn sie nicht unterschrieben ist? Oder ist sie doch unterschrieben? Dann kommt er vielleicht wieder zu uns. Es ist nett, wie wir immer alle Emigranten aufnehmen. Schon nicht grad alle, aber doch. Jäso, er ist kein Emigrant, eben, gell. Ich hab's doch noch gedacht. Er sieht doch auch gar nicht so aus. Und seine Frau ist eine Schöne, gäll, Schaaggi, die gefiele dir jetzt auch noch! Ich habe nur gefragt — ich schneide grad noch Brot, Schaaggi — ich habe nur gefragt, weil du einmal gesagt hast, ein Emigrant sei einer, den sie daheim bei sich nicht haben wollen. Momoll, ich versteh's schon, teil Belgier wollen ihn ja haben.

Du, Schaagg, warum haben sie den Studenten in Bonn das Duellieren verboten? Ist es nicht besser, wenn sie unter sich dreinschlagen, als auf andere? Eben ja gell, man weiß nie so recht.

Es ist schon schrecklich, wie das an der Riviera brennt. «Massenflucht der Sommertouristen» «Die ganze einheimische Bevölkerung zu den Löscharbeiten aufgeboten» heißt es. Warum haben ächschte die Sommertouristen nicht ein bißchen mitgeholfen beim Löschen, statt Massenflucht? Eben ja, dafür geht man nicht in die Ferien, da hast du schon recht.

Du Schaaggi, ist eigentlich der Herr Celio schon in Rom oder geht er erst? Gell, das ist doch für alle nett, daß er jetzt dorthin kann. Dort unten sind sie sicher viel besser zufrieden mit ihm, als mit seinem Vorgänger, wie hieß er schon? Der, über den die Zeitungen so geschimpft haben, als er tot war. Wieso eigentlich erst, als er tot war?

Natürlich kannst du auch nicht alles wissen, Schaaggi. Du hast ja überhaupt die Zeitung noch gar nicht gelesen, du Armer! Da ist sie, ich gehe jetzt abwaschen.»

Bethli.

Revolten, die ihn nicht erreichten

Liebes Bethli, nicht wahr, es ist oberste und heiligste Pflicht einer Ehefrau, in erster Linie dem Auge ihres Mannes wohlgemäß zu sein (darin sind sich alle Blättli einig). Wenn also so ein Mann plötzlich in akute Schwärmerei für einen Riebel verfällt, geradezu poetisch wird, und einen Riebel überaus heimelig und eine gewisse Würde verleihend findet, so daß das gesamte Familienglück plötzlich an so einem Vogelnest zu hängen scheint, so ist es ganz gleichgültig, daß sich alles übrige Volk die Haare kürzt. Man läßt das Seine wachsen, denn man muß ihm gefallen.

So fing ich also an, einen Chignon zu züchten, d. h. mit Hilfe reichlich vieler Haarnadeln — von denen jeweils bis am Abend zirka die Hälfte über Bord und in meinem Kielwasser verloren ging — zäumte ich meine Schwänze irgendwie hinten am Kopf in die Höhe. Daß mich dieser Haarsalat jeden Tag aufs neue zur Verzweiflung brachte, schien mein Gebieter nicht zu merken. Er wußte ja auch nicht, daß ich beim Posten oder im Tram ständig auf mißführende Seelen stieß, die mir diskret zuflüsterten: Frölein, Sie verfüüred ä Haarnadle. Dazu kamen noch die diversen Kommentare unserer Freunde. Die höflichen unter ihnen fanden die neue création «sehr vorteilhaft», die andern sagten mir kurz und schlüssig, ich sähe aus wie meine eigene Großmutter.

Ich hielt aus — pickelhart und treuergeben den Wünschen meines Gebieters ... bis zum berühmten letzten Tropfen. Dieser Tropfen kam in Gestalt einer Dampfschiffahrt, wo mir der Wind schon nach fünf Minuten alle meine Schwänze samt Haarnadeln in den vier Himmelsrichtungen herumbries, worauf die Kinder in seltener Einmütigkeit erklärten, ich sähe aus wie eine Zigeunerin. Sie fanden das lustig, ich aber

